Marianna Medve (Nyíregyháza)

Zwischen Aspekt und Modus

Über die Position des Tempus unter den verbalen Kategorien

I. Die Aufmerksamkeit der Sprachforscher wurde sehr früh auf die Kategorie Tempus im Deutschen gelenkt, da sie im Gegensatz z.B. zu der Kategorie Aspekt über ein reich ausgebildetes morphologisches System verfügt und in jeder verbalen Form realisiert wird. In den frühen Arbeiten wurden die Tempora nach rein morphologischen Kriterien untersucht, ohne danach zu fragen, ob die einzelnen morphologisch realisierten Tempusformen tatsächlich über eine gut abgrenzbare temporale Bedeutung verfügen.

Man würde denken, daß sich die Tempusformen am besten durch temporale Merkmale beschreiben lassen. Gleich in den ersten Arbeiten über Tempus findet man jedoch auch solche Beschreibungselemente, die nicht als rein temporal eingeschätzt werden können.

Becker schreibt im Jahre 1836:

> Die Sprache bezeichnet durch die Zeitformen des Verbs nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse des Prädikats – Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft – und das relative Zeit-Verhältnis der Thätigkeit zu einer anderen Thätigkeit – sondern unterscheidet auch die Vollendung der Thätigkeit, ihre Dauer und ihre Wiederholung.[1]

Die letztgenannten Phänomene „Dauer", „Wiederholung" und „Vollendung der Thätigkeit" gehören in den Problemkreis der Aspekt- bzw. Aktionsartforschung, und werden m. E. keinesfalls allein durch die Zeitformen des Verbs ausgedrückt.

In seinem Tempusmodell verwendet H. Gelhaus[2] als distinktive Merkmale die folgenden Begriffe: [Abschluß], [Beginn], [Vorhersage], [Tun] und [Verfügen]. Er hält zwar nur die ersten zwei Merkmale für „eigentlich temporal", die weiteren erklärt er für „anderer Art", bei der Unterscheidung der Tempora kommt er jedoch ohne diese sekundären semantischen Komponenten nicht aus. K. Baumgärtner und D. Wunderlich[3] und aufgrund deren gemeinsamer Arbeit später auch G. Helbig in seinen *Probleme der deutschen Grammatik für Ausländer* gebrauchen bei der Charakterisierung der einzelnen Tempora auch das Merkmal [präsumtiv], das nach seiner Art sich mehr zu einer modalen Beschreibung eignen würde, und das Merkmal [colloquial],

wodurch vor allem die Erzähl- bzw. Mitteilungsperspektiven auseinandergehalten werden, was bei Weinrich[4] als Unterscheidung zwischen „besprochener" und „erzählter" Welt erscheint.

Die Verfasser aller erwähnten Arbeiten über Tempus sind von den morphologischen Tempusformen ausgegangen und haben versucht, diese Formen durch distinktive Merkmale auseinanderzuhalten. Dabei wurden recht unterschiedliche, öfters auch nicht-temporale Merkmale in die Analyse einbezogen, sodaß letzten Endes eine schwer überschaubare Menge an Merkmalen als Instrumentarium entstand.

Was kann die Ursache für diese Vielfalt der Merkmale sein? Könnte man bei einer Tempusanalyse überhaupt mit rein temporalen Merkmalen auskommen? Und wenn das nicht möglich ist, was wir nach der Untersuchung verschiedener Modelle festgestellt haben werden, stellt sich die Frage, warum sich gerade die oben erwähnten Merkmale aus dem Bereich der Modalität und Aspektualität besonders eignen, als zusätzliche Charakteristika in Tempusanalysen aufzutreten. Diesen Fragen wollen wir im vorliegenden Artikel in folgenden Schritten nachgehen:

Im anschließenden Abschnitt II stelle ich die Modelle anderer Autoren dar, für die den Ausgangspunkt die semantischen Tempora bilden und die erst später nach möglichen morphologischen Realisierungen fragen. Von ihnen werden die Tempora im Zusammenspiel von Temporalsemantik und Pragmatik beschrieben. Im Abschnitt III kommen wir zu der in ihrer Komplexität von E. Leiss ausgearbeiteten Interaktion von Aspektualität Temporalität und Modalität, und zuletzt im Abschnitt IV teile ich meine eigenen Überlegungen zur Deutung der Interaktion mit.

II. Nach der oben erwähnten „Merkmalsemantik" der 60er und 70er Jahre zeichnet sich in der Tempusliteratur der 70er und 80er Jahre eine andere Entwicklungstendenz dadurch aus, daß in der Temporalsemantik immer mehr der Anspruch erhoben wird, bei der Analyse der Tempora mit rein temporalen Merkmalen auszukommen. Die Temporalsemantiker, wie z.B. Grewendorf[5], Ballweg[6] und Fabricius-Hansen vertreten die Meinung, daß die Tempora über einen festen Bedeutungskern verfügen, der aber durch den jeweils verschiedenen Kontext variiert werden kann. So wird in diesen Arbeiten der Pragmatik eine durchaus essentielle Rolle beigemessen. Dabei kann im Leser das Gefühl entstehen, daß die semantischen Lücken mit den Grice'schen Implikaturen gestopft werden. Auf den leichten „Mißbrauch" der konversationellen Maximen weist Jürgen Lenerz in seinem Artikel *Tempus und Pragmatik – oder: Was man mit Grice so alles machen kann?* hin.

> Bei den vorliegenden Analysen werden nämlich die wesentlichen Probleme vom semantischen Teppich unter den pragmatischen gekehrt: Die Prinzipien und die empirisch adäquaten Einschränkungen einer erforderlichen pragmati-

> schen 'Zusatztheorie'(so Grewendorf 1984, 234) bleiben nämlich weitgehend im Dunkeln, so daß man den Verdacht hat, mit einer derartigen 'Theorie' ließe sich eigentlich so ungefähr alles erklären.[7]

Der semantische Teil in diesen semantisch-pragmatischen Analysen ist dagegen von Wert, man findet unter ihnen neuartige Temporalsemantiken. So ist es z.B. bei der wahrheitsfunktionalen Semantik von J. Ballweg, der durch eine Funktion g den Sätzen in Abhängigkeit von zwei Zeitintervallen Wahrheitswerte zuschreibt. Diese Arbeiten operieren mit den Parametern der Reichenbachschen Zeitlogik[8]: Sprechzeit, Aktzeit und Referenzzeit, bzw. mit einigen etwas modifizierten Varianten von diesen Grundparametern. Die einzelnen Tempusformen werden durch die aufeinander-bezogenen Positionen dieser drei Zeitintervalle charakterisiert. Das Verstehen und Definieren der ersten beiden Zeitabschnitte verursacht keine Schwierigkeiten, der letzte dagegen hat den Linguisten schon öfters Kopfzerbrechen bereitet. R. Bäuerle, der mit seinem Buch *Temporale Deixis – temporale Frage* auf die Tempusliteratur großen Einfluß ausgeübt hat, definiert folgenderweise die Betrachtzeit, die man als eine spezifizierte Variante der Reichenbachschen Referenzzeit auffassen könnte: „dasjenige Zeitintervall, das ein Sprecher als Bezugspunkt für die Positionierung einer Aktzeit benutzt".

Cathrine Fabricius-Hansen hat in ihrem Artikel *Frame and Reference Time in Complex Sentences* das Fazit gezogen, daß man bei einem Tempusmodell allein mit temporalen Merkmalen, konkret mit den Parametern von Reichenbach nicht auskommen könne; selbst die Referenzzeit (im weiterem: R) könne nämlich recht unterschiedlich aufgefaßt werden. Man kann unter R z.B. einen zeitlichen Rahmen verstehen, innerhalb dessen ein Ereignis lokalisiert wird (ungefähr in dem Bäuerleschen Sinne) wie im Satz:

(1) Ich war gestern in Heidelberg.[9]

Man kann aber R auch als eine Zeit registrieren, von der aus gezählt wird, wie z. B.

(2) Anna verließ Rom am 21. Mai, zwei Wochen später war sie wieder in Tübingen.[9],

wo die Temporalangabe des ersten Gliedsatzes die Referenzzeit für die Interpretation des zweiten Gliedsatzes liefert.
Als nächste Möglichkeit beschreibt W. Klein R als pragmatisches, stark kontextabhängiges Relatum, wie z. B. im Satz:

(3) Du wirst einige verlassene Häuser vorfinden, die kurz vorher ein blühendes Geschäftsviertel bildeten.[9],

wo die temporale Interpretation nur als eine Zusammenarbeit der beiden verbalen Formen mit dem Temporaladverb, dem Weltwissen des Sprechers und eventuell mit anderen Abschnitten aus diesem Gespräch vorstellbar ist.

Um die Beschreibungsmöglichkeiten der Temporalsemantik dieser Art zu erweitern, führten andere Sprachwissenschaftler neue Zeitparameter in ihr Tempusssystem ein, so z.B. J. Ballweg zur Präzisierung der Sprechzeit die Orientierungszeit, ferner die Faktzeit, als ein Intervall, an dem der tempuslose Satzkern wahr ist. Bei W. Klein erscheint die Topikzeit, d. h. die Zeit, über die eine Behauptung gemacht wird, oder bei Britt-Marie Ek die Projizierungszeit, „als sprachliche Abbildung der realen Zeit durch den Sprecher".[10] Trotz dieser Präzisierungen gibt es immer noch Fälle, die erst durch Einbeziehung von nicht klar abgegrenzten, – nach Lenerz: „allmächtigen" - pragmatischen Regeln erklärt werden können. Dieses Moment mag die Tempusforscher dazu bewogen haben, nach neueren Wegen zu suchen.

III.1. Der neuentdeckte Weg, den S.- G. Andersson und E. Leiss sehr konsequent betreten haben, will durch die Erforschung der **Interaktion von Aspektualität, Temporalität und Modalität** neue Kenntnisse über die Tempora erwerben. Der Gedanke der Zusammenarbeit zwischen den oben genannten verbalen Kategorien ist keinesfalls neu, Guillaume schreibt bereits 1929:

> Aspekt, Modus und Tempus beziehen sich [...] auf interne Phasen eines einzigen Phänomens: der Chronogenese; kurz, Aspekt, Modus und Tempus repräsentieren ein und dieselbe Sache als unterschiedliche Momente ihrer selbst betrachtet.[11]

Diese beim ersten Lesen vielleicht etwas merkwürdigen Worte haben sich in der späteren Forschung bestätigt. Für einen Beweis der Interaktion dieser Kategorien können wir die oben erwähnte Vielfalt der Merkmale halten, durch die verschiedene Autoren die einzelnen Tempusbedeutungen abzugrenzen hofften. So erscheinen nicht nur in der Tempusliteratur die „falschen" Merkmale wie z.B. [präsumtiv], [durativ] oder [aktuell], sondern auch in der Aspektliteratur: Comrie (1976) und Heger (1963) verwenden in ihren Studien zur Aspektkennzeichnung Merkmale wie [temporal].

V. Ehrich und H. Vater[12] entscheiden sich in ihrer Arbeit über das Perfekt für die sogenannte Komplexitätshypothese, d.h. sie plädieren dafür, daß das Perfekt eine temporale und eine aspektuelle Bedeutungskomponente in sich mit Hilfe des Frege-Prinzips[13] vereinbart, was ihrer Meinung nach auch für das Präteritum zutrifft. W. Abraham und Th. Janssen begründen ein größeres Forschungsvorhaben zum Thema „Tempus-Modus-Aspekt" folgenderweise:

> Ausgangspunkt für die Planung der Tagung und des daraus resultierenden Sammelbandes war die Beobachtung, daß in der Literatur zur Grammatik der verschiedenen Sprachen weithin ungelöst ist, in welchem Maße die in

> den Verben angelegten Aktionsart- bzw. Aspektbedeutungen [...] in den Formen zum temporalen Ausdruck eine entscheidende Rolle spielen.[14]

C. Fabricius-Hansen stellte 1990 die Frage:
„Bilden die Tempussysteme tatsächlich auch semantisch einheitliche Systeme in dem Sinne, daß die angeblichen Tempusformen alle und ausschließlich Temporalität – Lokalisierung der Zeit – ausdrücken ?"[15], und bei der Beantwortung dieser Frage weist sie darauf hin, daß man in den meisten Sprachen eine Art **Verquickung zwischen Temporalität, Aspektualität und Modalität** beobachten kann.
Diese Arbeiten haben mich dazu veranlaßt, den Möglichkeiten der Interaktion zwischen diesen verbalen Kategorien weiter nachzugehen.

III.2. In der früheren Tempusliteratur war es üblich, über ambige Tempora zu sprechen, d.h. den morphologisch realisierten Tempusformen verschiedene Bedeutungen zuzuschreiben. Die Hinweise von Löbner berücksichtigend stellt Herweg in seinem Buch **Zeitaspekte**[16] fest, daß die angenommene „Ambiguität" der Tempusformen in vielen Fällen nicht auf die unterschiedlichen Bedeutungen der einzelnen Tempusoperatoren zurückzuführen ist, sondern auf die aspektuellen Unterschiede der Propositionen, auf die die Tempusoperatoren erst im Satz ihre Wirkung ausüben[17]. Als Träger des perfektiven und imperfektiven Aspekts werden bei Herweg Satzradikale angenommen. Dementsprechend unterscheidet er zwischen Zustandsradikalen, als Trägern des imperfektiven Aspekts, und Ereignisradikalen, als Trägern des perfektiven Aspekts. Erstere definiert er als eine Menge von Zeiten, zu denen der Zustand besteht, anders formuliert, als eine Prädikation des Zustands S von einer Zeit t, kurz S(t). Ereignisradikale werden dagegen als Individuen aufgefaßt, d.h. E(e), da sie zählbar sind, über eine definite Zeit, die Ereigniszeit, bezeichnet durch T (e) verfügen, und in ihrem Verlauf inhomogen – in der Leiss'schen Terminologie: nonadditiv – sind. Nach den Einteilungskriterien Zählbarkeit und Homogenität werden Zustände als unzählbar und homogen – bei Leiss: additiv – beschrieben, d.h. während des Bestehens eines Zustands bekommt man bei seiner Untersuchung zu verschiedenen Zeitpunkten immer die gleichen Wahrheitswerte. Herweg macht uns auch darauf aufmerksam, daß nicht alle Handlungen automatisch zu den Ereignisradikalen gezählt werden können. So wird die Situation
– Peter aß Kuchen –
zu den imperfektiven Zustandsprädikaten gerechnet, da sie unzählbar und homogen ist im Gegensatz zu dem perfektiven Ereignisprädikat
– Peter aß *ein Stück* Kuchen -,
das zählbar und inhomogen ist. Diese einfachen Beispielsätze zeigen uns schon, daß der **Aspekt** nicht einfach an die morphologische Form des Verbs gebunden ist, da – wie wir gesehen haben – die Verbformen in den zwei

aspektuell einander gegenüberstehenden Sätzen gleich sind, sondern vielfach auch von anderen Faktoren – wie in unserem Beispiel von der Bestimmtheit bzw. Unbestimmtheit des Objekts – abhängt. Aufgrund dieser Tatsachen können wir behaupten, daß der Aspekt **eine syntaktische Kategorie** ist, dessen Anwesenheit keinesfalls auf die klassischen Aspektsprachen, wie z.B. Russisch beschränkt ist, sondern zum Inventar jeder Sprache gehört.

Das ist eine sehr wichtige Voraussetzung dafür, daß wir mit E. Leiss den Aspekt für die **Basiskategorie** unter den verbalen Kategorien halten können, und zugleich eine Ergänzung zu ihrer Arbeit *Die Verbalkategorien des Deutschen*[18]. In diesem Beitrag betrachtet Leiss nämlich nur die verbale Form selbst als potentielle Realisierungsmöglichkeit der aspektuellen Opposition und sucht darum nach möglichen Resten der alten aspektuellen Verbpaare, wie sie heute noch im Russischen existieren, die aber nach Forschungen von Oubouzar im Deutschen um das 14. Jahrhundert herum verschwunden sind[19].
Ich verstehe mit Elisabeth Leiss den Aspekt als **„universalsprachliche Perspektivierungskategorie"**, wo entsprechend der Position des Sprechers grundsätzlich zwei Perspektiven, die Innen- und die Außenperspektive, unterschieden werden. Im Falle der letzteren geht es um eine ganzheitliche, nonadditive Wahrnehmung des Sprechers, die er nur von außen her machen kann, darum heißt sie Außenperspektive. Die holistische Wahrnehmung impliziert räumliche Abgeschlossenheit, von der sich die sekundäre, temporale Vollendung ableiten läßt. Bei der Innenperspektive dagegen, wo der Sprecher selbst dabei ist, kann es sich nur um ein teilbares, additives Geschehen handeln, was sich zuerst in räumlicher und dann in temporaler Unabgeschlossenheit realisiert. Leiss behandelt den Aspekt als Basiskategorie, d.h. als „architektonisches Fundament", auf das die anderen Kategorien aufgebaut werden. Den ersten Baustein bildet die Kategorie Tempus. Dem Bauprinzip des zweigliedrigen Aspektsystems folgend nimmt Leiss **zwei Tempussysteme** im Deutschen an. Der grundlegende Unterschied zwischen dem Tempussystem der perfektiven und dem der imperfektiven Situationen[20] besteht darin, daß die perfektiven Situationen, gekennzeichnet durch die Außenperspektive, nicht imstande sind, gegenwärtige Geschehnisse auszudrücken. Präsens stellt nämlich eine typisch innenperspektivierende Situation dar, wo alle Teilnehmer die Situation von innen her betrachten. Das morphologische Präsens der in perfektiven Situationen erscheinenden nonadditiven Verben bringt meistens eine einfache, nahe Zukunft zum Ausdruck, wie z.B. im Satz:

(4) Ich komme pünktlich an.

Da wir den Aspekt als universalsprachliche Basiskategorie definiert haben, sollten wir annehmen, daß sich das Tempussystem, wenn auch nicht in jeder Sprache, – hier kann man vor allem an die retrospektiven Sprachen als mögliche Ausnahmen denken – so doch in den meisten Sprachen in zwei Teilsysteme gliedern läßt. Das gilt z.B. auch für das Ungarische, wo den oben skiz-

zierten Regelmäßigkeiten entsprechend die perfektiven Situationen ein zweigliedriges Tempussystem haben:

(5) Megírom a házi feladatot. (als einfache Zukunft)

(6) Megírtam a házi feladatot. (als abgeschlossene Vergangenheit),
und die imperfektiven ein dreigliedriges, da sie fähig sind, neben Zukunft und Vergangenheit auch Gegenwart auszudrücken:

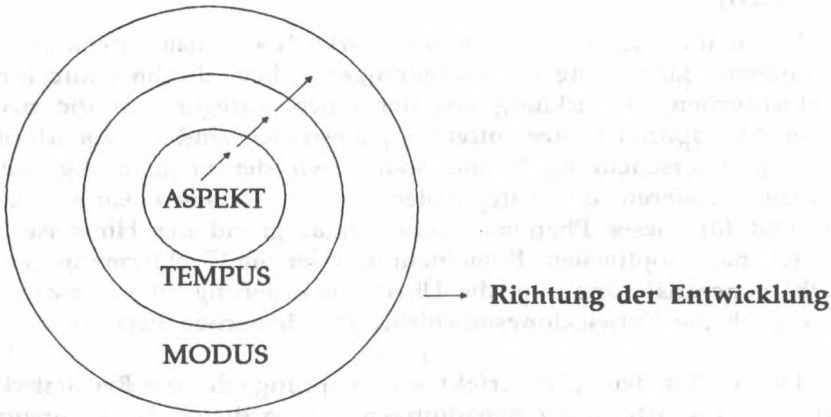
(7) Írni fogom a házi feladatot. (als Zukunft)

(8) Írtam a házi feladatot. (als unabgeschlossene Vergangenheit)

(9) Írom a házi feladatot. (als Präsens)

IV.1. Aufgrund der oben geschilderten Zusammenhänge würde ich das Zusammenwirken der Kategorien Aspekt, Tempus und Modus graphisch folgenderweise darstellen:

Abbildung I



Anmerkungen zur Abbildung I:
1. Die Kategoriengrenzen sind beweglich, duchlässig und nicht fest abgeschlossen. Sie funktionieren ungefähr wie eine semipermeable Haut.
2. Diese Abbildung eignet sich m. E. sehr gut zur Entwicklungsdarstellung der morphologischen Realisierungen der verbalen Kategorien. **Die Entfernung von der Origo ist gerade proportioniert**
1. mit der Dauer der Entwicklung und
2. mit der Menge der morphologischen Merkmale der Kategorien.

Als Beweis für die erste These können wir die Forschungsergebnisse von Stephany (1985) anführen, nach denen die Kinder zuerst immer zu einer Differenzierung hinsichtlich des Aspekts fähig sind, erst auf einer späteren Stufe

der Entwicklung die temporale und erst dann die modale Unterscheidung erlernen. Um auf einer höheren Stufe differenzieren zu können, brauchen sie nämlich ein größeres Inventar an morphologischen Mitteln, dementsprechend mehr grammatische Markierungen, was wir für ein ikonisches Prinzip der Sprache halten können. Die folgende Reihe von einfachen Sätzen liefert uns ein Beispiel dafür:

(10) Csinálom a leckét. (als eine Art Progressivform)
Sprecher und Hörer befinden sich im deiktischen Zentrum, darum steht entsprechend dem sprachlichen Ökonomieprinzip keine Markierung dabei.

(11) Megcsinálom a leckét. (Hinweis auf eine Abgeschlossenheit in der nahen Zukunft, aspektuell markiert)

(12) Megcsináltam a leckét. (Hinweis auf eine Abgeschlossenheit in der Vergangenheit, aspektuell und temporal markiert)

(13) Megcsináltam volna a leckét... (Hinweis auf eine konditionale Abgeschlossenheit in der Vergangenheit, darum modal, temporal und aspektuell markiert)

Wenn die kategorialen Grenzen wirklich wie halbdurchlässige Haut funktionieren, dann sollte es Erscheinungen geben, die im Laufe ihrer sprachgeschichtlichen Entwicklung aus der einen Kategorie in die nächstfolgende, vom Mittelpunkt weiter entfernte, „übersiedelt sind". Bevor ich aber Beispiele für diese Erscheinung bringe, sollten wir der Frage nachgehen, wie es zu einem Passieren der kategorialen Grenze kommen kann. Den möglichen Grund für dieses Phänomen sehe ich aufgrund der Hinweise von Leiss in einer nicht optimalen Kombination, oder im Fachterminus gesagt, in der **Übergeneralisierung**. Um die Übergeneralisierung zu veranschaulichen, skizziere ich die Entwicklungsgeschichte des deutschen Perfekts.

IV.1.1. Das deutsche **Perfekt** war ursprünglich eine Resultativkonstruktion, die als Präsensform der nonadditiven Verben diente. Dieses ursprüngliche Resultativum, zu dem nur die perfektiven Verben einen Zugang hatten, beinhaltete eine aspektuell abgeschlossene Vorphase, ausgedrückt durch das Partizip II des nonadditiven Verbs, und einen additiven Zustand im Präsens als Nachphase. Der Charakter des Perfekts wurde durch den Eintritt der imperfektiven Verben in die Konstruktion grundsätzlich verändert, d.h. die Konstruktion wurde durch das Aufnehmen der imperfektiven Verben übergeneralisiert. Die Zulassung dieser Verben widersprach in allem dem ursprünglichen Wesen des Resultativums, das bis heute noch in der „sein + Partizip II"-Konstruktion aufbewahrt wurde, wie z.B. im Satz:

(14) Die Blume ist verblüht.

Dieser Widerspruch konnte nur mit Hilfe einer temporalen **Reinterpretation** behoben werden, indem die frühere aspektuelle Abgeschlossenheit der Vor-

phase in temporale Abgeschlossenheit umerklärt wurde. Infolge dieser Reinterpretation avancierte das primär aspektuelle Resultativum zu einem Vergangenheitstempus und übertrat damit die Grenze zur Kategorie Tempus. Daraus folgte ein „Überangebot" bei den Vergangenheitstempora, wobei das Perfekt wegen seiner analytischen Form gegenüber dem synthetischen Präteritum bevorzugt wurde. Dieser Prozeß bildet den Hintergrund der Erscheinung, die wir heute als „oberdeutschen Präteritumsschwund" kennen. Das heutige Perfekt hat jedoch mit dem ursprünglichen wenig zu tun, und seinem Wesen nach sollte es lieber **„analytisches Präteritum"** heißen.

Ich möchte dabei nur kurz bemerken, daß sich das Präteritum heute noch in Konstruktionen hält, wo es selbst ein Gefüge bildet, also analytisch ist, d.h. bei den Modalverben und den Satzrahmen bildenden Prädikaten, wie z.B.

(15) Er wollte seinen Freund zu einer Party einladen.

(16) Gestern ging sie mit ihrem Nachbarn schwimmen.

IV.1.2. Ein anderes Beispiel für die Übergeneralisierung bietet das **Futur** der perfektiven Verben. Wie wir oben festgestellt haben, weist bereits das morphologische Präsens dieser Verben Zukunftsbezug auf. Wenn sie in einer werden-Konstruktion erscheinen, tritt eine Art Übercharakterisierung auf, die eine Reinterpretation auslösen kann. Infolge dieses Prozesses gewinnt diese verbale Form modalen Charakter und **passiert** damit **die Grenze zur Kategorie Modus**. Dieses Phänomen könnten wir mit den Elektronen in einem Atom vergleichen, die – in unserem Falle wegen einer nichtoptimalen Kombination – auf eine vom Atomkern – bei uns von der Origo – weiter entfernte Bahn überspringen. Aufgrund der Richtung dieser Sprünge kann man behaupten, daß die hier untersuchten Kategorien Aspekt, Tempus und Modus nicht gleichrangig sind, da die Reinterpretation immer in die streng geregelte Richtung Aspekt Tempus Modus geht und bis heute kein Sprung in die entgegengesetzte Richtung nachgewiesen werden konnte. Davon kann man auf eine **Hierarchie unter den Kategorien** folgern, wobei auf der niedrigsten Stufe die Basiskategorie Aspekt zu finden ist, worauf die Kategorie Tempus aufgebaut ist. Die größte Vielfalt an Differenzierungen und damit die höchste Entwicklungsstufe unter diesen Einheiten stellt die Kategorie Modus dar.

Im Hinblick auf diese Regelmäßigkeiten rechnet E. Leiss damit, daß die in temporaler Hinsicht überflüssig werdenden Präteritalformen bei den schwachen Verben in die nächste Stufe wechseln und so eine modale Reinterpretation erfahren. Sie berichtet sogar über eine entsprechende Tendenz im oberdeutschen Sprachgebrauch.

IV.2. In den **deiktischen Merkmalen** spiegelt sich der egozentrische Standpunkt des Sprechers wider. Er erscheint als Orientierungspunkt, z.B. bei der temporalen oder modalen Beschreibung. Bei der temporalen Analyse heißt das, daß im allgemeinen die Äußerungszeit als temporales „Jetzt" des Spre-

chers besonders hervorgehoben wird und jede Tempusform ihr Verhältnis zu diesem Zeitabschnitt zum Ausdruck bringen muß. Michael Herweg beschreibt nach der Klassifizierung von G. Rauh[21] die deiktische Beschaffenheit der Tempora durch die Relationen **Distalität** und **Proximalität**. Proximalität kann sich auf zwei Weisen realisieren:

1. identisch mit dem Orientierungszentrum oder
2. in Verbindung mit dem Orientierungszentrum stehend.

Distalität entspricht dem deiktischen Merkmal

3. nicht in Verbindung mit dem Orientierungszentrum stehend.

Mit Hilfe dieser deiktischen Merkmale kann Herweg auch solche Tempusformen voneinander unterscheiden, die sich aufgrund semantischer Merkmale nicht trennen lassen. So werden das klassische Perfekt, dem wir heute nur noch in der „sein + Partizip II"-Konstruktion begegnen, und das Präteritum aufgrund der Präzedenz-Relation beide als Tempora beschrieben, die eine vergangene Situation zum Ausdruck bringen. Die Unterschiede zeigen sich erst bei der deiktischen Analyse, wo das Perfekt als proximal gekennzeichnet wird, darum findet man das im Perfekt Erzählte zur Sprechzeit aktuell. Perfekt steht also in Verbindung mit dem Orientierungszentrum im Gegensatz zu dem Präteritum, das seine Getrenntheit vom Orientierungszentrum betont. Herweg definiert das Präsens nach A. Kratzer als eine Nichtvergangenheitsrelation, wonach das Präsens nur in die Richtung Vergangenheit abgeschlossen ist und auch in die Domäne des Futurs hineinreicht. So können Präsens und Futur I nur nach den deiktischen Merkmalen auseinandergehalten werden: Präsens stellt ein proximales Geschehnis, Futur I dagegen ein distales dar.

Herweg kommt aber bei Sätzen wie:

16. Peter wird jetzt gerade in Hamburg ankommen. (Zeitaspekte S. 179) in Verlegenheit, da seiner Meinung nach zwischen dem proximalen Adverb „jetzt" und dem distalen Tempus Futur I ein Widerspruch besteht. Um den Widerspruch zu beheben, nimmt er die Grice'schen Maximen zur Hilfe.

Man sollte sich bei der Beseitigung dieses Widerspruchs m. E. nicht unbedingt auf die pragmatische Ebene berufen. Der „Konflikt" zwischen dem proximalen „jetzt" und dem distalen Tempus könnte auch den Wechsel der Konstruktion in den modalen Bereich veranschaulichen. Mit dieser Erscheinung beschäftige ich mich im Abschnitt IV.3.

IV.3. „Tempora sind als Anweisungen zu verstehen, die Gegenwart an anderer Stelle (früher oder später) aufzusuchen."(Leiss. *Die Verbalkategorien des Deutschen* S. 245.)

Aufgrund dieser These könnten wir den Tempusoperator im Rahmen einer einfachen Temporalsemantik folgenderweise definieren: **„Bewege das Jetzt!"**. Auf ähnliche Weise könnten wir den Modusoperator mit dem Hinweis: **„Bewege das Hier und Jetzt in eine andere mögliche Welt!"** versehen. Das „Hier und Jetzt" des Sprechers bildet **das deiktische Zentrum**, von dem aus

die Bewegungen vorgenommen werden. Die Bewegungen des Tempusoperators können auf einer temporalen Achse dargestellt werden, auf der das deiktische Zentrum selbst als Position des temporalen „Jetzt" des Sprechers plaziert ist. Die Achse links vom deiktischen Zentrum ist für die Einordnung vergangener Situationen bestimmt, rechts von diesem Orientierungszentrum nehmen die zukünftigen Geschehnisse Platz. Der deiktische Mittelpunkt kann jedoch verschoben werden, wie z.B. bei den Praesens-historicum-Sätzen durch eine stilistisch motivierte Bewegung.

(17) 1914 beginnt der Erste Weltkrieg.

Das Bleiben im deiktischen Zentrum (Präsens, Indikativ) ist eine unmarkierte Stelle, d.h. es gibt keine Anweisungen zu einer Bewegung des Tempusoperators vor- oder rückwärts und keine zu einer Bewegung des Modusoperators in eine andere mögliche Welt. Abweichungen von „Hier und Jetzt" sind durch die morphologischen Markierungen der grammatischen Kategorien gekennzeichnet. Je größer die Kluft zwischen dem Orientierungszentrum und dem Endpukt der Bewegungen ist, desto mehr grammatische Markierungen sind vonnöten.
Jeder Satz ist nur im Hinblick auf die Bewegungen der beiden Operatoren zu deuten. Der Satz

16. Peter wird jetzt gerade in Hamburg ankommen.

vereinbart in sich Proximalität und Distalität. Das kann dadurch entstanden sein, daß der eine Operator zu einer Bewegung, der andere dagegen zum Stillstand bestimmt ist. Und wenn wir den Satz weiter untersuchen, können wir feststellen, daß er, was das Tempus betrifft, tatsächlich proximal ist, d. h. das „Jetzt" auf eine Nullbewegung des Tempusoperators zurückzuführen ist. Im Laufe der modalen Analyse müssen wir jedoch eine Bewegung rekonstruieren, die die Deutung des Satzes in eine andere Welt überführt und so die Distalität verursacht.
Die weitere Ausarbeitung dieses Lösungsvorschlags könnte u.U. dazu führen, die Bezugnahmen auf nicht klar abgegrenzte pragmatische Regeln noch mehr einzuschränken.

V. Zusammenfassung

In diesem Artikel habe ich drei Richtungen innerhalb der deutschen Tempusforschung skizziert und dabei mein Bedenken gegenüber der „Merkmalsemantik" wegen der unüberschaubaren Menge an Merkmalen sowie gegenüber der auf der Reichenbachschen Logik basierenden Temporalsemantik wegen des leichten Zugriffs auf die nicht klar abgegrenzten pragmatischen Regeln ausgedrückt. Die Richtung, auf deren Spuren ich meine eigenen Gedanken zu den Tempora entwickelt habe, geht von der Interaktion der verbalen Kategorien Aspekt, Tempus und Modus aus. In dieser Studie versuchte

ich zu beweisen, daß diese drei Kategorien die aufeinanderfolgenden Stufen einer Entwicklung darstellen, wobei auf der niedrigsten Stufe die perspektivierende Basiskategorie Aspekt zu finden ist. Den nächsten Platz in der Hierarchie nimmt die Kategorie Tempus ein. Eine Tempusanalyse ist jedoch ohne Berücksichtigung des als architektonisches Fundament dienenden Aspekts unvorstellbar. Auf der höchsten hierarchischen Ebene residiert der Modus. Die Grenzen zwischen den einzelnen Kategorien sind aber nicht fest abgeschlossen, dementsprechend können grammatische Phänomene, die aufgrund der Übergeneralisierung in eine nicht-optimale Kombination gezwungen worden sind, die Grenze zu der nächsten Kategorie passieren, wie wir es im Falle des alten Resultativums beobachtet haben. Ausgehend vom deiktischen Charakter des Tempus und Modus habe ich im Abschnitt IV.3. versucht, einen in der traditionellen Grammatik für abweichend gehaltenen Satz durch die Bewegungen des Tempus- und Modusoperators ohne Bezugnahme auf die Grice'schen Maximen zu analysieren.

Anmerkungen

[1] BECKER, K. F.: *Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar zur Schulgrammatik.* Bd. 1 S. 186. Frankfurt am Main, 1836

[2] GELHAUS, H.: *Zum Tempussystem der deutschen Hochsprache.* In: Wirkendes Wort 16. Düsseldorf, 1966

[3] BAUMGÄRTNER K. & D. WUNDERLICH: *Ansatz zu einer Semantik des deutschen Tempussystems.* In: *Der Begriff Tempus – eine Ansichtssache? Wirkendes Wort.* Beiheft 20. Düsseldorf, 1969

[4] WEINRICH, H.: *Tempus. Besprochene und erzählte Welt.* Stuttgart, 1964

[5] GREWENDORF, G.: *Besitzt die deutsche Sprache ein Präsens?* In: Stickel (Hg.): *Grammatik in der Pragmatik.* S. 224-242. (= Sprache der Gegenwart. Bd. 60) Düsseldorf, 1984

[6] BALLWEG, J.: *Die Semantik der deutschen Tempusformen.* (= Sprache der Gegenwart. Bd.70) Düsseldorf, 1988

[7] LENERZ, J.: *Tempus und Pragmatik – oder: Was man mit Grice so alles machen kann.* In: *Linguistische Berichte 102.* 1986 S. 137.

[8] REICHENBACH, H.: *Elements of Symbolic Logic.* London, 1947

[9] Die Beispielsätze stammen aus einem Vortrag von C. Fabricius-Hansen, gehalten am Germanistischen Seminar in Heidelberg am 25. 11. 1992

[10] EK, B.-M.: *Das deutsche Präsens und seine Beziehung zur indirekten Rede – zur Grenzziehung zwischen Grammatik und Pragmatik.* In: *S & P Arbeitsberichte 26.* Lund, 1992, S. 3.

[11] Guillaume: *Temps et verbe.* 1929, übersetzt von E. Leiss in Leiss: *Die Verbalkategorien des Deutschen.* S. 3 (siehe 16)

[12] EHRICH, V. & H. VATER. *Das Perfekt im Dänischen und im Deutschen.* In: W. ABRAHAM & TH. JANSSEN (Hrsg); *Tempus – Aspekt – Modus.* Tübingen 1989, S.103-129.

[13] Nach Frege ergibt sich die Bedeutung eines sprachlichen Komplexes aus den Bedeutungen seiner Teile. In unserem Beispiel heißt das, daß die Bedeutung des deutschen Perfekts als eine

Summe der temporalen Bedeutungskomponente, d.h. des konjugierten Hilfsverbs „haben/sein", und der aspektuellen Bedeutungskomponente, d.h. des Partizip II, dargestellt werden kann.

[14] ABRAHAM, W. & TH. JANSSEN (Hrsg).: *Tempus – Aspekt – Modus.* Tübingen, 1989, S. 1.

[15] FABRICIUS-HANSSEN, C.: *Tempus.* In: von Stechow & D. Wunderlich. *Semantik.* Berlin – New York, 1991, S. 722-747.

[16] HERWEG, M.: *Zeitaspekte.* Wiesbaden, 1990

[17] Löbner hat in seinem Artikel *Ansätze zu einer integralen semantischen Theorie von Tempus, Aspekt und Aktionsarten* in: V. Ehrich - H. Vater. *Temporalsemantik.* Tübingen, 1988, S.163-191. festgestellt, daß die Sätze
1. Es war kalt.
2. Kasparov gewann.
unterschiedliche temporale Wahrheitsbedingungen aufzeigen, obwohl beide in der gleichen Tempusform, im Präteritum stehen. Der erstere läßt nämlich zu, daß das Wahrheitsintervall des Satzes bis in die Gegenwart hineinreicht, – es kann also auch jetzt kalt sein –, im zweiten Satz muß es in der Vergangenheit liegen. Der Grund für diese Erscheinung ist nicht temporaler, sondern aspektueller Art: der erste Satz stellt einen Zustand , der zweite ein Ereignis dar. Diese aspektuellen Unterschiede darf man jedoch bei der temporalen Analyse nicht außer acht lassen.

[18] LEISS, E.: *Die Verbalkategorien des Deutschen.* Berlin – New York, 1992

[19] OUBOUZAR, E.: *Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem.* In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 95* Halle, 1974, S. 5-96.

[20] Leiss unterscheidet zwischen dem Tempussystem der perfektiven und imperfektiven Verben. Aufgrund der syntaktischen Beschaffenheit der Kategorie Aspekt halte ich diese Unterscheidung für unzweckmäßig. Sinnvoller scheint mir, über die Perfektivität bzw. Imperfektivität der Situationen zu sprechen.

[21] RAUH, G.: *Tempora als deiktische Kategorien. Eine Analyse der Tempora im Englischen und im Deutschen.* In: *Indogermanische Forschungen 89* 1984, S. 1-25.